

Übersetzen als wissensbasierte Tätigkeit Ein Beitrag zur Übersetzungslinguistik

Wolfram Wilss (Universität des Saarlandes)

Wer es sich zur Aufgabe macht, den Übersetzungsprozeß als wissensbasierte sprachliche Tätigkeit zu untersuchen, muß sich vor allem anderen vor Augen halten, daß im Übersetzen drei Wissensbasen funktional zusammenwirken:

Wissen was (deklaratives Wissen)

Wissen wie (prozedurales Wissen)

Wissen wozu/für wen (pragmatisches/kontextuelles/situatives Wissen).

Wissen was kann man in sprachliches und außersprachliches Wissen unterteilen. Ein zentrales Teilgebiet des sprachlichen Wissens sind die sog. "Textbausteine" (textual building-blocks), die wir im folgenden anhand von Beispielen diskutieren wollen. Dabei stütze ich mich auf das Sprachenpaar Deutsch-Englisch/Englisch-Deutsch. Besser wäre natürlich das Sprachenpaar Norwegisch-Deutsch/Deutsch-Norwegisch, aber damit kann ich leider nicht dienen, weil ich der norwegischen Sprache nicht mächtig bin.

Die wesentlichen Merkmale von Textbausteinen sind häufiges Auftreten (Repetitivität), leichte Einprägsamkeit und kontextunabhängige Anpassungsfähigkeit, drei Faktoren, die man in dem Begriff "commonsense Plausibilität" zusammenfassen kann. Der Mensch ist ein Gewohnheitstier; er neigt dazu, konfigurierte sprachliche Erscheinungen unter vergleichbaren Gebrauchsbedingungen repetitiv einzusetzen oder gar zu übergeneralisieren.

Das eben Gesagte verweist auf ein einzelsprachliches und ein einzelsprachenübergreifendes Formulierungsverhalten, das in der Fachkommunikation und in der Alltagskommunikation, dort oft sogar in extremer Häufung (Das ist kein Thema/Problem) nachweisbar ist, wie man u.a. an-

hand von Verbalstereotypen (Coulmas 1981) oder Anspielungen (Wilss 1989) zeigen kann. Es ist deshalb kein Zufall, daß diese Erscheinung nicht nur das Interesse der einsprachigen, sondern auch der kontrastiven Linguistik und der (empirischen) Übersetzungswissenschaft auf sich gezogen hat und daß alle drei Teildisziplinen versucht haben, sie für ihre teils deskriptiv, teils präskriptiv bestimmten Aufgabengebiete nutzbar zu machen. Sie sehen in der Vergegenwärtigung von Textbausteinen eine Möglichkeit, mit verhältnismäßig wenig theoretischem Aufwand und mit einer plausiblen, einfachen Methode der Gegenüberstellung eine Fülle von Erkenntnissen zu gewinnen, aus denen sich in erheblichem Umfang linguistische Miniprogramme ableiten lassen. Textbausteine zeigen, daß in der Sprachverwendung, und zwar in der intralingualen wie in der interlingualen, ständig viele Formulierungsmechanismen am Werk sind.

In einer Zeit wie der unsrigen, wo der Rechner in immer stärkerem Maße unsere Arbeits-, Spiel- und Wissenschaftswelt durchdringt, ist der Umgang mit Textbausteinen besonders aktuell, weil sie dank ihres Schemacharakters prinzipiell computerisierbar sind. Den Schemabegriff haben Rickheit/Strohner folgendermaßen definiert:

"Ein Schema ist eine kognitive Struktur, die nicht alle, sondern nur die stereotypen Charakteristika eines Gegenstandes repräsentiert Es bietet damit die Möglichkeit, das Wissen über einen Gegenstand in typische und nebensächliche Eigenschaften einzuteilen" (1989, 225).

Die Beschäftigung mit schemaartigen Erscheinungen und der ihnen innewohnenden Eigendynamik ist kein Spezifikum des Computerzeitalters. Im Zuge der ökonomischen und soziokulturellen Veränderungen, die um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert einsetzten, fängt der Mensch an, kraft seiner Reflexion eine überregionale, abstrakte, verbale und nicht mehr symbolische Kultur aufzubauen. Er stellt sich darauf ein, daß Wahrheiten auf Erfahrungen gegründet sind, die uns nicht nur sagen, wie es mit der Welt bestellt ist, sondern auch Schlußfolgerungen verlangen, was wir tun sollen und wie wir es tun könn(t)en.

Das Interesse an der Entdeckung und Anwendung von Schemata hat demnach eine generelle anthropologische Dimension. Der Mensch ist ein auf Verhaltensökonomie angelegtes Wesen. Um zu überleben, kann er gar nicht anders, als die Erfahrung von Welt in Mustern zu begreifen. Ein bekanntes Beispiel dafür ist der "Trampelpfad": Einer fängt an, einen Weg abzukürzen, andere machen es ihm nach, und die Summe dieser

Verhaltensweisen ergibt dann nach und nach einen Trampelpfad – übrigens ein gutes Beispiel für das problematische Konzept der "Selbstorganisation" menschlichen Verhaltens.

Auch in der Sprachverwendung gibt es Trampelpfade, die dem Sprachbenutzer den Zwang zur sprachlichen Improvisation und Innovation weithin abnehmen. Ein gutes Beispiel ist die vor allem in (wirtschafts-) politischen Zusammenhängen angesiedelte, erst seit kurzem benutzte und doch schon ausgeleierte Metapher *ein Paket von Maßnahmen schnüren*. Solche Entwicklungen haben semantisch mit der wachsenden Technisierung unserer Lebenswelt zu tun. Sie bestimmt unsere Verhaltensformen, unsere Bewußtseinsstrukturen und Denkweisen im Rahmen eines umfassenden Geltungsanspruchs. Die Technik ist heute eine eigengesetzliche Superstruktur (wie die Bürokratie und die Korruption). Sie wirkt in nicht unerheblichem Umfang auf die Sprachverwendung ein, u.a. dadurch, daß sie dem Sprachbenutzer die Möglichkeit des weiträumigen Zugriffs auf Textbausteininventare eröffnet. Für ihre Anziehungskraft kann man folgendes anführen:

- Textbausteine sind "Hohlformen", die kontextunabhängig sind, aber kontextspezifisch aufgefüllt werden können. Die Zusammenfassung von Einzelercheinungen zum Schema ist das Ergebnis einer sprachlichen Energie, die mobilisierende Wirkung hat, Verhaltensrichtlinien vorgibt und kontextunabhängig wirkt;
- Textbausteine kann man greifen wie einen Gegenstand der Naturwissenschaft; man kann ihre textuelle Funktion bestimmen, ihre Logik, die Regeln ihrer Verkettung mit anderen Satzkonstituenten untersuchen und, vor allem, ihre Gebrauchsbedingungen analysieren;
- Textbausteine reduzieren, unabhängig von aller subjektiven Erfahrung, die Vielfalt der sprachlichen Erscheinungen auf eine begrenzte Zahl von Grundstrukturen; was auf den ersten Blick chaotisch anmutet, erweist sich als Gesamtheit homogener, zielgerichteter Einzelbewegungen mit hohem Erwartbarkeitsgrad (Tannen 1979);
- Textbausteine sind wegen ihrer "garantierten Wiederkehr" relativ leicht einprägsam und dienen damit rezeptiv und produktiv der kommunikativen Konfliktminderung (Konfliktminimierung);
- Textbausteine sind unkritisch gehandhabte Verallgemeinerungen, die gegen Veränderungen relativ immun sind; über ihre kommunikative Funktion hinaus sind sie eine Art Kontrollmechanismus, der langwierige sprachliche Handlungsplanungen überflüssig macht;

- Textbausteine sind "gewöhnungsbedürftig"; sind sie aber erst einmal internalisiert, entwickeln sie eine teils bewußt, teils unterbewußt sprachverhaltensprägende Kraft und ermöglichen den Aufbau von musterbasierten Ausdrucksrepertoires;
- Textbausteine sind keine einzelsprachliche, sondern eine interlingual beobachtbare Erscheinung; ihre Untersuchung unter dem Aspekt interlingualer Konvergenzen und Divergenzen ist eine zentrale Aufgabe des Übersetzungsunterrichts.

Die Verwendung von Textbausteinen hat natürlich nicht nur positive Seiten, sondern birgt auch Risiken. Unleugbar gibt es Symptome der Überanpassung, der Bereitschaft zum Eintritt in eine gemeinsame Form der Sprachverwendung und zu Praktiken einer unpersönlichen Sprachgestaltung. Ein eindrucksvolles Beispiel in der deutschen Gegenwartssprache ist die sich vehement ausbreitende, gedankenlose Verwendung von *Bereich* (*Verletzung im Bereich des Unterarms, Schwellung im Bereich des Hinterkopfs, Maßnahmen im Bereich der Pflegeversicherung*) oder von Substantiv/Adjektiv-Zusammensetzungen des Typs *-fähig* (*ausbaufähig, genehmigungsfähig, IC-fähig* (Bundesbahnstrecken), *TÜV-fähig* (Kfz)).

Indes, man darf solche Erscheinungen nicht überbewerten, weil man zwischen Sprachverwendung als Handwerk (im positiven Wortsinn) und Sprachverwendung als künstlerische Produktion unterscheiden muß. Sprache als Handwerk zielt auf Reproduktion und Routine, Sprache als Kunst dagegen zielt auf Einmaligkeit und Unauswechselbarkeit der individuellen Leistung. Deshalb gibt es einen unaufhebbarer Unterschied zwischen Fachtextübersetzung und literarischer Übersetzung: Während der Fachtextübersetzer – jedenfalls in bestimmtem Umfang – mit gleichsam programmierten rhetorischen Strategien operieren kann, enthalten literarische Übersetzungen – wiederum in bestimmtem Umfang – eine individuelle Komponente, d.h., die letzten Entscheidungen sind dem Gewissen, der Wertwelt und dem Geschmack des einzelnen Übersetzers überlassen. Darüber kann man einiges Grundsätzliches bei Fried in seinem bemerkenswerten Aufsatz "Übersetzen oder Nachdichten" (21994) nachlesen.

Beispieldiskussion

Wer die Existenz von Textbausteinen für den Übersetzungsunterricht nutzbar machen und die Möglichkeiten und Grenzen der Eins-zu-Eins-

Übersetzung prüfen will, kann auf die verschiedensten Materialien zurückgreifen. Besonders morphologische, phraseologische und syntaktische Erscheinungen bieten unter grammatischem, semantischem und pragmatischem Aspekt für die Wechselbeziehungen der englischen und der deutschen Gegenwartssprache erheblichen Aufschlußwert. Davon wird im folgenden in Form von einigen "Fallstudien" (case studies) eine Auswahl präsentiert. Das Ziel ist dabei, das didaktisch unbrauchbare "AHMAZ"-Prinzip (alles hängt mit allem zusammen) durch ein transparentes, einzelne Erscheinungsformen von Textbausteinen isolierendes Darstellungsverfahren zu ersetzen. Wir wollen auf diesem Weg herausfinden, welche sprachlichen und außersprachlichen Triebkräfte in den beiden Gegenwartssprachen wirksam sind und welchen Einfluß sie auf übersetzerische Verhaltensweisen haben.

Das -ization/isierung-Suffix

Eine beeindruckende Rolle spielt im Englischen und im Deutschen das *-ization/isierung*-Suffix. Dafür folgende substantiv- und adjektivbasierte Beispiele, die man geradezu als "Euro-Idiomatismen" bezeichnen kann.

(1) *automatization/Automatisierung; axiomatization/Axiomatisierung; bureaucratization/Bürokratisierung; computerization/Computerisierung; conceptualization/Konzeptualisierung; contextualization/Kontextualisierung; decimalization/Dezimalisierung; digitalization/Digitalisierung; dynamization/Dynamisierung; factorization/Faktorisierung; feminization/Feminisierung; globalization/Globalisierung; individualization/Individualisierung; institutionalization/Institutionalisierung; intellectualization/Intellektualisierung; lexicalization/Lexikalisierung; problematization/Problematisierung; proceduralization/Prozeduralisierung; professionalization/Professionalisierung; thematization/Thematisierung; theoretization/Theoretisierung; terminologization/Terminologisierung.*

Mit der Grundkonfiguration Lemma + *-ization/isierung* ist aber die Leistungsfähigkeit dieses Wortbildungstyps bei weitem nicht ausgeschöpft. Er kann durch die Präfixe *de-* / *re-* bzw. *De-/Ent-* und *Re-* ausgebaut und dadurch in seinen Verwendungsmöglichkeiten erheblich erweitert werden (in welchem Umfang, wäre durch eine gesonderte Untersuchung zu klären):

(2) *decartel(l)ization/Dekartellisierung; depersonalization/Depersonalisierung; destabilization/Destabilisierung; debureaucratization/Entbürokratisierung; dehumanization/Enthumanisierung; deprofessionalization/Entprofessionalisierung; deverbalization/Entverbalisierung; remilitarization/Remilitarisierung; revitalization/Revitalisierung; relexicalization/Relexikalisierung; reverbalization/Reverbalisierung; reprivatization/Reprivatisierung.*

Die Semantik dieser Erscheinungen kann man dahingehend bestimmen, daß Veränderungen in Gang gesetzt werden. So bedeutet z.B. *computerization/Computerisierung*, daß man durch den Einsatz von Computern manuelle oder mentale Verfahrensweisen auf eine neue, technologische Grundlage stellt, die schnellere und einheitlichere Ergebnisse verspricht als die bisher praktizierten Verfahrensweisen.

Die Präfixbildungen mit *de-/re-* und ihre deutschen Entsprechungen zeigen, daß man entweder Prozesse, die offenbar in die falsche Richtung gelaufen sind, wieder rückgängig machen und damit den alten Zustand wiederherstellen kann/muß, oder Prozesse, die zu einem gewissen Abschluß gekommen sind, erneut in Gang setzen kann/muß. Daß so viele Bildungen auf *de-* bzw. *De-/Ent-* zu beobachten sind, wirft ein bezeichnendes Licht auf den hypertrophen Zustand unserer Industrie-, Konsum- und Freizeitgesellschaft, die offenbar alle Mühe hat, auf vielen lebensweltlichen Gebieten die schlimmsten Auswüchse im Rahmen des Möglichen zu verhindern bzw. in eine andere, gemäßigttere Richtung zu lenken.

Solche Entwicklungen sind im deutschen und englischen Sprachraum (und anderswo) zu beobachten; deswegen dürfte es schwierig sein herauszufinden, welche Sprachgemeinschaft, die englische oder die deutsche, hier die Vorreiterrolle gespielt hat und welche "nachgezogen" hat. Eindeutig zu chronologisieren sind *priori(ti)zation, randomization, hospitalization*, die im Deutschen zu den Bildungen *Priorisierung, Randomisierung* und *Hospitalisierung* geführt haben. (Für letzteres wird auch noch, vor allem in der Verwaltungssprache, *Einweisung ins Krankenhaus* gesagt.)

Weiterhin ist festzustellen, daß es nicht für jede Bildung im Englischen ein deutsches Direktäquivalent gibt (z.B. *freedomization, informatization, tabloidization*), ein Umstand, der Interferenzgefahr signalisiert. Vermutlich spielen hier kulturelle Gegebenheiten eine Rolle, so etwa englisch *compartmentalization* (exzessive Aufsplitterung), *comprehensiviza-*

tion (neuerdings manchmal im Deutschen *Vergesamtschulung*; Standardäquivalent: *Trend zur Gesamtschule*), deutsch *Abiturisierung, McDonaldisierung*, oder um wenigstens einmal auch das Französische einzubeziehen, *départementalisation*. Gelegentlich sind englische und deutsche Formen nicht ganz isomorph (z.B. *idiomaticization/Idiomatisierung*).

Die Existenz von Parallelbildungen erleichtert natürlich die Lexikalisierung. Meier (1986) hat festgestellt, daß die meisten Erscheinungen, die in irgendeiner Weise internationale Entwicklungen bezeichnen (*standardization/Standardisierung, parametrization/Parametrisierung* etc.), interlingual lexikalisiert sind. Anders verhält es sich bei Ad-hoc-Bildungen, bei denen noch nicht entschieden ist, ob sie die betreffende Sprachgemeinschaft in ihr Standardvokabular aufnimmt oder ob sie, so rasch wie sie gekommen sind, wieder von der Bildfläche verschwinden.

Substantiv/Adjektiv-Zusammensetzungen

Substantiv/Partizip I-Zusammensetzungen

Substantiv/Partizip II-Zusammensetzungen

Von besonderer Durchschlagskraft sind im Englischen und im Deutschen die drei eben genannten Wortbildungstypen, die ich umfassend (1986) diskutiert habe:

(3) *wheelchair accessible/rollstuhlzugänglich; IBM-compatible/IBM-kompatibel; tax-deductible/steuerabzugsfähig; oil-dependent/öl(einfuhr)-abhängig; cost-effective/kostenwirksam; tax-exempt/steuerfrei; format-faithful/formattreu; user-friendly/benutzerfreundlich; sensation-hungry/sensationshungrig; labour-intensive/arbeitsintensiv; AIDS-prone/AIDS-anfällig; pesticide-resistant/pestizid resistent; resource-rich/ressourcenreich; heat-treatable/hitzebeständig; computer-usable/computerverwendbar; machine-washable/waschmaschinenfest; sanctions-weary/sanktionsmüde.*

(4) *record-breaking/rekordbrechend; torpedo-carrying/torpedoführend; job-creating/arbeitsplatzschaffend; business-damaging/geschäftsschädigend; recession-deeping/rezessionsverschärfend; society-destroying/gesellschaftszerstörend; oil-ex(im)porting/ölex(im)portierend; productivity-increasing/produktionssteigernd; export-inhibiting/exportbehindernd; awe-inspiring/ehrfurchteinflößend; pain-killing/schmerzstillend; profit-making/gewinnbringend (Gewinn machend); information-processing/in-*

*formationsverarbeitend; thirst-quencing/durststillend; pulse-quickenig/
pulsbeschleunigend; sabre-rattling/säbelrasseleind; cholesterol-redu-
cing/cholesterolreduzierend; pain-relieving/schmerzstillend; fuel-repro-
cessing/energieproduzierend.*

(5) *TUC-affiliated/gewerkschaftsangeschlossen; computer-assisted/
computergestützt; bomb-plastered/bombengepflastert; debit-burdened/
schuldenbeladen (verschuldet); seasalt-clogged/seesalzverkrustet;
feedback-controlled/rückkoppelungskontrolliert; system-derived/
systemabgeleitet; dollar-dominated/dollardominiert; fear-drenched/
angstgeschüttelt; vitamin-enriched/vitaminangereichert; business-
experienced/geschäftserfahren; coal-fired/kohlegefeuert; result-focused/
ergebnisorientiert; state-funded/staatsfinanziert; inflation-generated/
inflationsbedingt; discourse-governed/diskursgesteuert; hearing-
impaired/ hörbehindert (hörgeschädigt); mosquito-infested/ stechmücken-
verseucht; left-infiltrated/linksinfiltriert (durch die Linke infiltriert); gale-
leashed/ sturmgepeitscht; heavy water-moderated/ schwerwasser-
moderiert; crisis-packed/krisengeschüttelt; hand-picked/handgepflückt;
rocket-powered/ raketenangetrieben; computer-produced/ computer-
erzeugt; computer-programmed/computerprogrammiert; jet-propelled/
düsengetrieben; calorie-reduced/kalorienreduziert; crisis-shattered/
krisengeschüttelt; rain-soaked/regendurchweicht; mud-stained/
schmutzbefleckt; computer-tested/computergetestet; closure-threatened/
schließungsbedroht; machine-translated/maschinenübersetzt.*

Bestimmte Adjektive, Partizipia I und Partizipia II sind außerordentlich
expansiv, z.B. *-conscious/bewußt; -free/frei; -like/ähnlich; -specific/spe-
zifisch; -containing/enthaltend; -processing/verarbeitend; -speaking/
sprechend; -based/basiert; -centred/zentriert; -defined/definiert; -deter-
mined/determiniert; -directed/geleitet; -driven/getrieben; -induced/in-
duziert; -oriented/orientiert; -related/bezogen.*

Viele der in beiden Sprachen festgestellten Belege sind Neologismen, die
der Sprachbenutzer deshalb hervorbringt, weil neue Sachverhalte in gro-
ßem Umfang benannt werden müssen. Neubildungen basieren auf den
Wechselbeziehungen zwischen den kommunikativen Bedürfnissen des
Sprechers und situativen, sozialen und wissenschaftlich-technologischen
Faktoren. Solche Neubildungen entstehen nicht "interaktiv", sondern fol-

gen dem in der Sprachverwendung weit verbreiteten Analogieprinzip -
unter Einschluß anomalistischer Tendenzen.

Wo Wortbildungsmuster sich so leicht dynamisieren lassen, wie es
bei den drei diskutierten Wortbildungstypen im Englischen und im Deut-
schen der Fall ist, ist es für den an Übersetzungsfragen Interessierten intu-
itiv naheliegend, daß die Wiedergabe auf der Basis von morphologischen
Direktentsprechungen wechselseitig verhältnismäßig problemlos zu be-
werkstelligen sein müßte. Aber dies ist nur teilweise richtig (Wilss 1986;
Zeisig 1983). Neben Eins-zu-Eins-Entsprechungen gibt es auch viele Di-
vergenzen. Dies gilt offenbar vor allem für die Fachkommunikation. Vom
Deutschen ausgehend hat Bühler schon vor etwa 60 Jahren folgende
Feststellung getroffen:

"Wer je in die Lage kam, deutsch konzipierte wissenschaftliche Gedanken englisch
wiederzugeben, vermag ein Lied davon zu singen über die Verlegenheit, in die
man oft gerät, wenn deutsch nur angedeutete Beziehungen englisch ausgedeutet
werden müssen; es sind nach meiner Erfahrung in der Regel die bequemen
deutschen Komposita, welche drüben als Blankoschecks nicht angenommen wer-
den, sondern eingelöst werden müssen" (1934, 341).

non/nicht + Substantiv oder Adjektiv

In welchem Umfang heute Wortbildung zu einer Sprachtechnik "par ex-
cellence" geworden ist, zeigt der nächste Wortbildungstyp. Er läßt erken-
nen, daß der Sprachbenutzer bestimmte Wortbildungsmuster mit einer
hohen Frequenz, besonders wenn sie semantisch homogen sind, fast wie
im Schlaf beherrscht und sie produktiv und rezeptiv im Rahmen "flacher"
Informationsverarbeitungsprozesse aktualisieren kann.

Hochkonjunktur hat im Englischen und im Deutschen der Wortbil-
dungstyp *non/nicht* + Substantiv- oder Adjektivform. Dafür im folgen-
den eine Anzahl von Belegen, zumeist aus der sprachwissenschaftlichen
Literatur, zum geringen Teil aus der Tages- und Wochenpresse:

Englische Belege

Substantive

*non-expert, non-equivalence, non-interference, non-intervention, non-
proliferation, non-smoker, non-member, non-existence, non-entity, non-*

event, non-fiction, non-violence, non-teacher, non-acceptance, non-adoption, non-predictiveness.

Adjektive

non-linguistic (techniques), non-basic (color categories), non-trivial (price), non-contradictory (interpretations), non-significant (answer), non-sequential (discourse), non-authoritarian (society), non-observable (word), non-active (type), non-formal (aspects), non-necessary (features), non-optimal (concepts).

Die einzige von mir registrierte verb-abgeleitete Form ist *non-profit-organization (an organization that makes no profit; im Deutschen gemeinnützig)*.

Die Beispieldokumentation erlaubt folgende Schlußfolgerungen:

- *non*-Bildungen können viele Sachverhalte der Alltagswelt und vor allem der Wissenschaftswelt bezeichnen;
- *non* ist eine semantisch eindeutig festgelegte Verneinungspartikel; sie signalisiert mit sprachlichem und kognitivem Minimalaufwand die Verneinung oder Nichtexistenz einer Person oder eines Begriffs (einer Sache);
- Gegenüber Bildungen mit Substantiv überwiegen Bildungen mit Adjektiv bei weitem; das rührt vermutlich daher, daß man mit Hilfe solcher Bildungen, die nahezu ausschließlich in attributiver Stellung vorkommen, gleichermaßen kompakte wie komplexe Sinneinheiten hervorbringen kann, wobei das nominale Bezugswort in bestimmtem Umfang auswechselbar ist;
- Die englische gemeinsprachliche und fachsprache Lexikographie (z.B. Neubert/Gröger 1991 und Junge 1991) trägt dem massenhaften Vorkommen von Erscheinungen dieses Wortbildungstyps in wachsendem Maße Rechnung. Allerdings ist es – vornehmlich auf gemeinsprachlichem Gebiet – nicht immer einfach, zwischen "lexikonfähigen" Bildungen und morphologischen Eintagsfliegen zu unterscheiden. Es ist nicht schwer, sich Formulierungssituationen auszudenken, wo der Sprachbenutzer solche Wortbildungen spontan hervorbringt und damit eine Art "sekundärer" Sprachkreativität praktiziert.

Direktentsprechungen

Direktentsprechungen sind das Ergebnis von Parallelentwicklungen und von Lehnübersetzungen ("calques"), zu denen u.a. die folgenden Belege zu rechnen sind:

Substantive

non-expert/Nicht-Fachmann oder Nichtexperte; non-equivalence/Nichtäquivalenz; non-intervention/Nichteinmischung oder Nichtintervention; non-smoker/Nichtraucher; non-member/Nichtmitglied; non-existence/Nichtexistenz; non-entity/Nichtentität; non-event/Nichtereignis; non-starter/Nichtstarter; non-acceptance/Nichtakzeptanz; non-linearity/Nichtlinearität.

Adjektive

non-linguistic/nichtlinguistisch; non-trivial/nichttrivial; non-contradictory/nichtkontradiktorisch oder nichtwidersprüchlich; non-contrastive/nichtkontrastiv; non-observable/nichtbeobachtbar; non-authoritarian/nichtautoritär; non-active/nichtaktiv; non-optimal/nichtoptimal.

Besonders instruktiv ist die Zahl der Belege auf dem Gebiet der KI-Forschung und der (Neuro)-Computerwissenschaften (Junge 1991); vermutlich werden auf diesem Gebiet im Englischen und im Deutschen – entweder unabhängig voneinander oder in Wechselwirkung zueinander – durch die Entwicklung neuer Hardware und Software erhebliche Zuwächse zu verzeichnen sein. Dabei hat der Übersetzer aus folgendem Grund mit Komplikationen zu rechnen: Dem englischen *non*-Präfix entspricht im Deutschen nicht immer ein *Nicht*-Suffix. Mit dem *Nicht*-Suffix stehen die beiden Präfixe *in-* und *un-*, gelegentlich auch *anti-* in Konkurrenz, ohne daß eindeutige Kriterien für die eine oder die andere Verwendungsweise erkennbar wären. Bei bestimmten Kollokationen gehen die beiden Sprachen auch unterschiedliche Wege.

Auch Schemadurchbrechungen gehören zum komplizierten Gesamterscheinungsbild. So heißt es im Deutschen für *non-proliferation treaty: Atomwaffensperrvertrag*, für *non-profit-making organization: gemeinnütziger Verein*, für *non-violence: Gewaltlosigkeit*. Für den m.W. von Sternberg benutzten Begriff *non-entrenched (non-entrenched behavior)* (1984) gibt es im Deutschen kein Äquivalent in Form einer Lehnübersetzung; er ist als "emprunt"/"Nullübersetzung" übernommen worden.

Die Vielzahl von *non/nicht*-Erscheinungen und ihre Dominanz in bestimmten Textbereichen sind auf drei Ursachen zurückzuführen:

1. Solche Sinneinheiten sind, wie bereits erwähnt, "sprachbenutzerfreundlich"; sie sind, ist die Rahmenarchitektur erst einmal erkannt, relativ leicht zu produzieren und zu verstehen, weil sie hochgradig "konfiguriert" sind;
2. Das menschliche Gehirn ist offenbar so organisiert, daß es sich bei der Verarbeitung von Informationen auf funktionale Bezüge in der ihm zugänglichen Erfahrungswelt mit den jeweils maßgebenden Erfahrungsregeln stützt. Dabei spielt die Fähigkeit zum Erkennen von verhaltenssteuernden und verhaltensordnenden Mustern eine wichtige Rolle. Wortbildungsmuster fungieren wie mentale "scripts", die eine Selbststabilisierung der Sprachverwendung ermöglichen. Wir beobachten hier eine Art "Selbstlauf" der Sprache; sie verstärkt die im Menschen ohnedies angelegte "Stimmung zur Ordnung" (Kant), und sie intensiviert die Tendenz zur Organisation von Erfahrungen in Gleichheiten und Ähnlichkeiten und zum Aufbau von gleichförmigen, "projektiven" Wahrnehmungs- und Verhaltenskategorien;
3. Daß sich in der Fachkommunikation *non/nicht*-Bildungen so breitmachen, hängt damit zusammen, daß jedes Zeitalter unter dem Einfluß der jeweils zeittypischen Denkformen seine theoretische und forschungspraktische Grundkonzeption favorisiert, und diese besteht heute, wie die Entwicklung der Computerwissenschaften zeigt, in der Dominanz der binären Denkweise über das diskursive Denken. Sie dokumentiert sich besonders eindringlich in einer Ja/Nein-Nebeneinanderstellung, wie aus den folgenden Belegen ersichtlich ist:

Englische Belege

(6) *aboriginal/non-aboriginal interaction; native/non-native conversations; core/non-core words; dominant/non-dominant meanings; formal/non-formal education; habitual/non-habitual meaning; print-code/non-print-code; prototype/non-prototype distinction; silent/non-silent reflexes; Aryan/non-Aryan in India; instances/non-instances.*

Deutsche Belege

fiktionale/nichtfiktionale Literatur; nichtreflexiver/reflexiver Sprachgebrauch; wissenschaftliche/nichtwissenschaftliche Kritik;

philosophische/nichtphilosophische Texte; sprachliche/nichtsprachliche Faktoren; nichtmoralische/moralische Werturteile.

Die Beispiele zeigen, daß sich auf dem Gebiet der *non/nicht*-Zusammensetzungen Expertenwissen und Laienwissen begegnen, ohne daß man sagen könnte, wo das eine endet und das andere anfängt. Das Nebeneinander von Fachsprache und Gemeinsprache hat viele Formen; es gibt da einen Übergangsbereich, der nicht immer deutlich zu Tage tritt. Die Existenz eines Übergangsbereichs spricht aber nicht gegen, sondern eher für die Annahme, daß es generell ein prototypbezogenes Schemawissen gibt, das sowohl standardisierte (und damit lexikalisierte/lexikalisierbare) als auch kontextabhängige Ad-hoc-Erscheinungen gibt.

Offenbar gehört es zum kognitiven Stil der Gegenwart, morphologisch komprimierten Textbausteinen vor syntaktisch ausladenden Strukturen den Vorzug zu geben und mit verkürzenden "Vorwärtsparaphrasen" zu arbeiten. Nur so sind Neubildungen wie *Nichtverfolgerstaaten* zu erklären. Es ist mir bisher nicht gelungen, dafür in der englischen Presse oder anderswo ein morphologisches Äquivalent zu finden.

Für den an historischen Perspektiven Interessierten stellt sich die Frage, wie man sich im Englischen und im Deutschen ausgedrückt hat, bevor die *Non/Nicht*-Flutwelle die beiden Sprachen überschwemmt hat, aber in dem hier diskutierten Zusammenhang ist diese Frage irrelevant. Für uns ist wichtig, daß sich hier eine Entwicklung abzeichnet, für die Schmitt den Terminus "Euromorphologie" (1995) geprägt hat.

Der Wortbildungstyp $(N_1 + N_2) + N_3$

Wenn jemand das Gegenwartsschrifttum kontinuierlich betrachtet, bleibt sein Blick früher oder später an einem Wortbildungstyp haften, der morphologisch ein Gliederungsprinzip aufweist, das man auf die Formel $(N_1 + N_2) + N_3$ eindampfen kann. Dabei stehen N_1 und N_2 in einem bestimmten Zuordnungsverhältnis zu N_3 , das man, wie noch zu zeigen sein wird, mit einem unterschiedlich großen Paraphrasierungsaufwand semantisch explizit machen kann. Fleischer hat diesen Wortbildungstyp "Bildung mit Durchkoppelungsbindestrich" (1971, 92; s. auch Fleischer/Barz 1992, 88 und 123) genannt. Zunächst eine Anzahl deutscher Belege:

Kosten/Nutzen-Relation, Theorie/Praxis-Bezug, Vater/Sohn-Verhältnis, Hitler/Stalin-Pakt, Leib/Seele-Problem, Ost/West-Konflikt, Freund/Feind-

Denken, Gewinn/Verlust-Rechnung, Lohn/Preis-Spirale, Mensch/Maschine-Interaktion, Bund/Länder-Kommission, Nord/Süd-Konstellation, West/Ost-Umverteilung, Autor/Leser-Kommunikation, Ist/Soll-Diskrepanz, Ursache/Wirkung-Analyse, Ja/Nein-Entscheidung etc.

Obige Beispiele gehören zu einem Korpus, das ich in den letzten Jahren bei der Lektüre presssprachlicher Texte (vor allem FAZ, SZ, Die Zeit) und fachwissenschaftlicher Publikationen (Linguistik, Unterrichtswissenschaft, Psychologie) zusammengestellt habe. M.a.W.: Ich habe die Belege zusammengestellt, auf die ich eher zufällig gestoßen bin. Hätte ich systematisch nach Beispielen gesucht, wäre das Korpus, das derzeit aus etwa 400 deutschen und 400 englischen Beispielen besteht, zweifellos umfangreicher (aber nicht wesentlich aufschlußreicher).

Wenn wir nach der Phase der Wahrnehmung und Sammlung von Belegen in die Phase der Beschreibung übergehen, wird deutlich, daß vor allem folgende Perspektiven wichtig sind:

- Semantik
- Pragmatik
- Fachsprachliche Verwendungsweisen.

Semantik

Semantisch gesehen, bietet dieser Wortbildungstyp einen relativ diffusen Eindruck. Zwar gibt es, wie gleich deutlich wird, durchaus stabile Zuordnungsverhältnisse, aber insgesamt befindet sich der Beobachter auf einem Schauplatz ganz unterschiedlicher Beziehungen mit einem unterschiedlichen Grad an Komplexität und Transparenz.

Bemüht man sich dennoch um eine Ordnung der semantischen Abhängigkeitsverhältnisse, ist ein möglicher Ansatzpunkt die Unterscheidung verschiedener Paraphrasierungstypen, wie anhand der folgenden drei Beispiele deutlich wird:

- Sapir/Whorf-Hypothese
- Zentrum/Peripherie-Modell
- Täter/Opfer-Affinität.

Für "Sapir/Whorf-Hypothese" läßt sich eine "und"-Relation ermitteln: Die Hypothese wurde von Sapir und Whorf (zusammen) aufgestellt. Bei "Zentrum/Peripherie-Modell" handelt es sich um eine "sowohl/als auch"-Beziehung: Das Modell umfaßt sowohl zentrale als auch periphere Aspekte eines Sachverhalts. Dem Beispiel "Täter/Opfer-Affinität" liegt

eine "zwischen"-Relation zugrunde: Zwischen Täter und Opfer besteht eine Affinität.

Zum ersten Paraphrasierungstyp gehören folgende Beispiele:

Schreib/Lese-Schwäche, Verb/Adverb-Syntagma, Nomen/Nomen-Kompositum, Magen/Darm-Entzündung, Herz/Kreislauf-Versagen, Kosten/Nutzen-Rechnung, Verb/Subjekt-Anordnung.

Der zweite Paraphrasierungstyp – gewissermaßen eine verstärkte "und"-Relation – eignet sich für die Analyse der folgenden Belege:

Nähe/Distanz-Problematik, Links/Rechts-Kombination, Rot/Grün-Blindheit, Wörterbuch/Grammatik-Ansatz.

Dem dritten Paraphrasierungstyp – dem bei weitem durchschlagskräftigsten – können folgende Belege zugeordnet werden:

Eltern/Kind-Dialog, Arbeit/Freizeit-Rhythmus, Ich/Du-Beziehung, Ossi/Wessi-Kontraste, Ost/West-Konflikt, Irak/Kuwait-Krise, Nord/Süd-Duell, Lohn/Preis-Gefälle, Herr/Diener-Verhältnis, Mensch/Maschine-Interaktion.

Eine solche Taxonomie ist nicht risikolos, weil ich meine Beispiele intuitiv zugeordnet habe (andere Zuordnungen sind in manchen Fällen denkbar) und auch zu fragen ist, ob eine Unterscheidung zwischen den Typen eins und zwei überhaupt notwendig ist. Man kann diese Differenzierung rechtfertigen, wenn man Typ zwei als einen Sonderfall von Typ eins mit semantischer Hervorhebungs- oder Akzentuierungsfunktion betrachtet, wie sie für alle "sowohl/als auch"-Formulierungen charakteristisch ist.

Aufschlußreich ist in vielen Belegen die Abfolge von N_1 und N_2 . So sprechen wir zwar von *Mutter/Kind-Beziehung*, aber (i.d.R.) nicht von *Kind/Mutter-Beziehung*, von *Autor/Leser-Kommunikation*, aber nicht von *Leser/Autor-Kommunikation*, von *Ost/West-Konflikt*, aber nicht von *West/Ost-Konflikt* (wohl aber aus naheliegenden Gründen von *West/Ost-Umverteilung*), von *Mitte/Rechts-Koalition*, aber nicht von *Rechts/Mitte-Koalition*, von *Prädikat/Argument-Struktur* und nicht von *Argument/Prädikat-Struktur* und von *Theorie/Praxis-Bezug* und nicht von *Praxis/Theorie-Bezug*. In diesen Formulierungen manifestieren sich Denkschemata, die wohl so zu erklären sind, daß das für das Verhältnis der N_1/N_2 -

Konfiguration wichtigere Nomen an den Anfang gestellt wird: Die Mutter ist vor dem Kind da; ohne Autor gibt es keinen Leser; Konflikte gehen – jedenfalls in der westlichen Denkweise – immer vom Osten, nicht vom Westen aus; in einer Koalition ist die Mitte (früher "Zentrum" oder "Zentrumspartei" genannt) der Orientierungspunkt und nicht der/die rechts davon angesiedelte(n) Koalitionspartner; die Theorie, nicht die Praxis ist der Komplikationsfaktor, die Praxis kommt – so jedenfalls eine weitverbreitete Meinung – auch ohne Theorie aus; das Verbum bestimmt nach dependenz-grammatischer Auffassung Art und Zahl der Argumente (Ergänzungen). Man sieht: Gedankenfiguren, die auf lebensweltlichen Erfahrungen beruhen, haben in der Alltags- und Fachsprachkommunikation eine eigene, meist nachvollziehbare Anziehungskraft.

Wie bei jeder phänomenologischen Sprachbetrachtung (d.h. einer Betrachtung, die von konkreten sprachlichen Daten und nicht von einer vorgefaßten Theorie ausgeht) gibt es bei Sinneinheiten vom Typ ($N_1 + N_2$) + N_3 eine umfangreiche Grauzone mit Belegen, die sich nicht oder nur mit (leichter) Gewaltanwendung in eine prototypische Ordnung bringen lassen. Hier handelt es sich um Bildungen, deren Sinn man, wenn überhaupt, nur noch mit Hilfe des (Sach-)Kontextes (des Weltwissens) erfassen kann. Solche Belege sind:

Rad/Schiene-Technik, Kognitions/Emotions-Einheiten, Erbe/Umwelt-Frage, Zahlen/Symbol-Aufgabe, Boden/Folge-Radar, Situations/ Auf-fassungs-Kombination, Geschichten/Grammatik-Modell, Erde/Sonne-Problem.

Solche – relativ zahlreichen – Bildungen folgen senderseitig dem Prinzip des geringsten Widerstands. Sie lassen Formulierungsbequemlichkeiten und Formulierungsschwächen erkennen, die nicht für den Sender sprechen, weil er nicht genügend überlegt, ob er solche Bildungen dem Empfänger zumuten kann oder nicht.

Indes, solche problematischen Verwendungsweisen tun der Beliebtheit des Wortbildungstyps keinen Abbruch. Sie werden in Kauf genommen, weil für den Sender allein zählt, daß sich mit Hilfe dieses Wortbildungstyps (oder anderer Wortbildungsmuster) textstrategische Möglichkeiten eröffnen, die es ihm gestatten, mit möglichst geringem kognitivem und sprachlichem Aufwand in Form von komprimierten sprachlichen Spielzügen eine Fülle semantischer Abhängigkeitsbeziehungen abzudecken, die der Empfänger, jedenfalls dann, wenn er einer solchen Er-

scheinung zum ersten Mal begegnet, kontextabhängig rekonstruieren muß. Dabei geht er von Vorannahmen und Erwartungen aus, die dem gesunden Menschenverstand plausibel erscheinen. Die Kontextabhängigkeit nimmt in dem Maße ab, wie die Frequenz der Verwendungsweise einer bestimmten Erscheinung steigt.

Pragmatik

Wie andere Wortbildungserscheinungen, so kann man auch die hier diskutierten Fallbeispiele als Prothesen des Sprachbenutzers bezeichnen. Sie sind Teil eines Sicherheitsmanagements, das dem Bedürfnis des Menschen nach umfassender Verfügbarkeit sprachlicher Verhaltensmuster entgegenkommt, an die er sich umso lieber klammert, als sie sich in Fertigkeiten umsetzen lassen, die ihn der Mühsal entheben, für u.U. schwierige Formulierungsaufgaben eigenständige Lösungen finden zu müssen. Im Strom der tagtäglichen Kommunikationsereignisse sind Wortbildungstypen gleichsam "Miniprogramme", die der Sprachbenutzer deshalb bevorzugt, weil sie ihm gestatten, rasch "zur Sache zu kommen", zumal wir uns i.d.R. darauf verlassen können, daß sich die Einbuße expliziter syntaktisch-semantischer Information, die mit komprimierten sprachlichen Ausdrucksweisen zwangsläufig einhergeht, in vertretbaren Grenzen hält. Wir alle lernen zunehmend – nicht zuletzt unter dem massiven Einfluß des modernen Mediendeutsch – mit komplexen Sinneinheiten wie *Arzt/Patienten-Gespräch, Ost/West-Konflikt, Links/Rechts-Klischee, Falsch/Richtig-Entscheidung, Experten/Laien-Hierarchie* umzugehen, und wir erwarten, daß unsere Gesprächspartner solche und andere, weniger eingeschliffene Einheiten verstehen, ohne daß wir Semantisierungshilfen geben müssen. Der solchen Wortbildungserscheinungen zugrundeliegende Wortbildungstyp wirkt wie ein gut ausgeschildeter Abkürzungsweg, der uns verhältnismäßig problemlos ans Ziel führt.

Sprachverwendung ist insofern ein Spiegelbild lebensweltlicher Umstände, als in ihr Vereinheitlichungsprozesse sichtbar werden, die in der Wortbildung ihren exemplarischen Niederschlag finden. Mit Hilfe von Wortbildungsmustern läßt sich in der Sprachverwendung eine Analogie zur Schematizität und Standardität außersprachlicher Wirklichkeit herstellen. So betrachtet, gründet Sprachverwendung, jedenfalls im Bereich der Gebrauchstexte, auf Verarbeitungsprozessen, die das Gemeinte so differenziert wie nötig – oder so undifferenziert wie möglich – versprachlichen, je nachdem, wie es die Kommunikationspraxis mit ihren weithin kollektiven Handlungs- und Erwartungshorizonten erfordert.

Das Charakteristikum des Wortbildungstyp $(N_1 + N_2) + N_3$ ist, daß es sich dabei, von der erwähnten Grauzone abgesehen, um das Ergebnis analysierbarer und kontrollierbarer Vorwärtsparaphrasen zur Erzeugung komplexer Äußerungen aus einfachen Aussageelementen handelt. Der jeweils durchlaufene Prozeß kann durch mehr oder minder umständliche Rückwärtsparaphrasen rekonstruiert werden (*Ja/Nein-Entscheidung* -> Entscheidung zwischen Ja und Nein; *Lese/Rechtschreibschwäche* -> Schwäche, die die Lese- und die Schreibfertigkeit beeinträchtigt; *Rechts-Links-Vertauschung* -> Vorgehensweise, durch die Rechts- und Linksposition vertauscht wird etc.). Wortbildungserscheinungen setzen eine "Beweglichkeit des Operierens in kognitiven Gesamtstrukturen" (Aebli 1980, 135) voraus, die erklärt, wieso sich der Sprachbenutzer in der Vielfalt der syntaktisch-semantischen Abhängigkeitsbeziehungen von Wortbildungserscheinungen relativ rasch und souverän zurechtfindet. Ausnahmen bestätigen die Regel. Das sprachliche Bewußtsein schlägt sich in "Spielzügen" nieder, die sich zu intralingual und interlingual dokumentierbaren Textbausteinen verfestigen und einen erheblichen Teil der produktiven und rezeptiven Sprachkompetenz ausmachen.

Dafür braucht der Sprachbenutzer eine mentale Grammatik, die ihm eine konzentrierte Sprach- und Verstehensweise ermöglicht, für die nur ein Minimum an syntaktischer Aktivität, aber ein erhebliches Assoziationsvermögen erforderlich ist. Wortbildungserscheinungen verkörpern vielschichtige Bewußtseinszustände; sie stellen propositionale Bedeutungseinheiten dar, in denen eine implizite Verbindung zwischen mehreren Konzepten gestiftet wird. Sie sind syntaktisch-semantisch unterbestimmt. Diese Unterbestimmtheit wirkt i.d.R. nicht kommunikationsstörend, weil Wortbildungserscheinungen in einem Sachverhaltskontext stehen, der zusammen mit den vom Sprachbenutzer mitgeführten Wissensbeständen die Organisation von Erfahrungen in Gleichheiten und Ähnlichkeiten ermöglicht.

Fachsprachliche Verwendungsweisen

Die folgende Gegenüberstellung von englischen und deutschen Belegen zeigt andeutungsweise, in welchem Umfang sich heute die Fachkommunikation auf Eins-zu-Eins-Auswechselbarkeit stützt (die Schreibweise wurde nach Frequenzgesichtspunkten vereinheitlicht):

man-machine interaction/Mensch/Maschine-Interaktion; teacher-learner conflict/Lehrer/Lerner-Konflikt; figure-ground relation/Figur/Grund-Relation; cost-benefit analysis/Kosten/Nutzen-Analyse; background-foreground information/Hintergrund/Vordergrund-Information; process-product variables/Prozeß/Produkt-Variablen; man-environment congruence/Mensch/Umwelt-Kongruenz; part-whole relation/Teil/Ganzes-Relation; predicate-argument structures/Prädikat/Argument-Strukturen; objectivity-subjectivity controversy/Objektivitäts/Subjektivitäts-Kontroverse.

Die Belegdokumentation zeigt, daß die englischen und die deutschen Einheiten (von dem bei manchen deutschen Belegen beobachtbaren Fugens abgesehen) eins-zu-eins austauschbar sind – mit orthographischen Anpassungen Englisch-Deutsch.

Daneben gibt es im Deutschen Belege, die man als Mischbildungen bezeichnen kann ($N_1 + N_2$) englisch, N_3 (meist) deutsches Lehnwort:

Topic/Comment-Struktur; Student/Management-Probleme; Nature/Nurture-Diskussion; Stimulus/Response-Modell; Type/Budget-Studien; Aptitude/Treatment-Interaktion; Type/Token-Unterschied; Client/Server-Anwendungen; Core/Periphery-Abgrenzung.

Lehnübersetzungen (vermutlich englisch-deutsch) sind in meiner Belegsammlung nur spärlich vertreten:

cost-benefit assessment/Kosten/Nutzen-Abwägung; north-south borderline/Nord/Süd-Grenze; sowie, sozusagen als morphologische Außenseiter), yes-no decisions/Ja/Nein-Entscheidungen; if-then rule/Wenn/dann-Regel.

Wenn man bedenkt, daß die Belege ausnahmslos dem Bereich der Fachkommunikation zuzuordnen sind, ist es überraschend, daß viele Belege an begrifflicher Präzision zu wünschen übrig lassen und deshalb einer kontextabhängigen (domainspezifischen) Interpretation bedürfen: Aber das scheint den Fachmann wenig zu stören, einmal weil er sich auf dem betreffenden Gebiet auskennt und deshalb produktiv und rezeptiv auch mit relativ vagen Erscheinungen relativ sicher umzugehen weiß, zum anderen, weil er sich – bewußt oder unbewußt – auf das Prinzip der sog. "fuzzy logic" stützt, das der persische Mathematiker Lofti Zahdeh 1965

in die internationale wissenschaftliche Diskussion eingeführt hat. Das Prinzip der "fuzzy logic" macht verständlich, warum wir komplexe Sinn-einheiten wie *Relevanz/Zeit-Allokationen*, *Hempel/Oppenheim-Schema*, *plot-unit model* oder *objekt-body equilibration* – jedenfalls in der Expertenkommunikation – produzieren und verstehen können. Kein Wunder, daß Roelke an die Stelle des Postulats der "Eineindeutigkeit" das Prinzip der "kommunikativen Eindeutigkeit" (1991, 206) gesetzt hat.

Wenn nicht alle Anzeichen täuschen, dominiert im Sprachenpaar Englisch-Deutsch/Deutsch-Englisch bei diesem Wortbildungstyp das Prinzip der formalen und funktionalen (semantischen) Eins-zu-Eins-Entsprechungen unangefochten, und es besteht kein Anlaß zu der Annahme, daß sich in Zukunft die Wirksamkeit dieses Wortbildungsschemas vermindern und die Ausgleichstendenzen zwischen dem Englischen und dem Deutschen u.U. abschwächen könnten. Im Gegenteil, es besteht eher Anlaß zu der umgekehrten Vermutung, die sich wahrscheinlich durch intensive Paralleltextvergleiche erhärten ließe.

Infolge des riesigen internationalen Informationsaustausches leben die einzelnen Sprachen heute mehr denn je vom gegenseitigen Nehmen und Geben. Wir bewegen uns in der Fachkommunikation vornehmlich auf der Basis lateinisch-griechischer Wortstämme auf eine internationale Verkehrssprache zu, die man als "Technik-Esperanto" bezeichnen könnte. Verstärkt wird diese Entwicklung durch die Bemühungen um die Schaffung einer weltweit standardisierten Sprache für den domainübergreifenden Wissensaustausch, eine Entwicklung, die die fachtextbezogene Übersetzungspraxis nachhaltig beeinflussen wird und damit auch ausbildungsspezifische Implikationen hat.

Literatur

- Aebli, H. (1980): *Denken: Das Ordnen des Tuns, Bd. 1, Kognitive Aspekte der Handlungstheorie*. Stuttgart.
- Bühler, K. (¹1934/²1965): *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Stuttgart/New York.
- Coulmas, F. (1981): *Routine im Gespräch. Zur pragmatischen Fundierung der Idiomatik*. Wiesbaden.
- Fleischer, W. (²1971): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen.
- Fleischer, W./Barz, I. (1992): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen.
- Fried, E. (¹1989/²1994): "Übersetzen oder Nachdichten?". In: Nies, F. (Hg.): *Ist Literaturübersetzen lehrbar?* Tübingen, 29-44.
- Junge, H.D. (1991): *Dictionary of Artificial Intelligence and Neuronal Networks English/German/German/English*. Weinheim.
- Meier, B. (1986): *Zur Morphologie, Syntax, Semantik und Pragmatik von Verben auf -isieren und Substantiva auf -isierung und deren Entsprechungen im Englischen und Französischen*. Diplomarbeit, Fachrichtung Angewandte Sprachwissenschaft. Saarland-Universität Saarbrücken.
- Neubert/Gröger (ohne Vorn.) (³1991): *Großes Handwörterbuch Englisch-Deutsch*. Leipzig etc.
- Rickheit, G./Strohner, H. (1989): "Textproduktion". In: Antos, G./Kriings, H.P. (Hg.): *Textproduktion. Ein interdisziplinärer Überblick*. Tübingen, 220-256.
- Roelcke, T. (1991): "Das Eineindeutigkeitspostulat der lexikalischen Fachsprachen-semantik". In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 19.2, 194-208.
- Schmitt, C. (1995): "Distanz und Nähe romanischer Sprachen: Zum Beitrag des Übersetzungsvergleichs dargestellt an den Sprachenpaaren Deutsch-Französisch/Spanisch." In: W. Dahmen et al. (Hg.): *Konvergenz und Divergenz in den romanischen Sprachen*. Romanistisches Kolloquium VIII. Tübingen, 349-380.
- Sternberg, R.J. (1984): "Toward a Triarchic Theory of Human Intelligence". In: *The Behavioral and Brain Sciences* 7, 269-315.
- Tannen, D. (1979): "What's in a Frame – Surface Evidence for Underlying Expectations". In: Freedle, R.O. (ed.): *New Directions in Discourse Processing*. Norwood N.J., 137-181.
- Wilss, W. (1986): *Wortbildungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache. Theoretische Grundlagen – Beschreibung – Anwendung*. Tübingen.
- Wilss, W. (1989): *Anspielungen. Zur Manifestation von Kreativität und Routine in der Sprachverwendung*. Tübingen.
- Zeisig, C. (1983): *Textpragmatische und kontrastive Beschreibung (Deutsch-Englisch) von deutschen Syntagmen des Typs Substantiv + Partizip I (lebensrettend)*. Diplomarbeit, Fachrichtung Angewandte Sprachwissenschaft. Saarland-Universität Saarbrücken.